Emma Zecka
Die Chroniken von All Hallows Village - Der Aufbruch
Band 1

EMMA ZECKA

DIE CHRONIKEN VON ALL HALLOWS VILLAGE

DER AUFBRUCH

Urheberrechtlich geschütztes Material
Alle Rechte am Text liegen bei Emma Zecka.

Die Chroniken von All Hallows Village - Der Aufbruch
Band 1

1. Auflage
©2025 Emma Zecka | www.emma-zecka.de

Lektorat: Sarah Nierwitzki | Wortkosmos Lektorat
Korrektorat: Alina Schunk | Literally Lektorat
Buchsatz: Juliana Fabula | Grafikdesign –
www.julianafabula.de/grafikdesign
© Cover- und Umschlaggestaltung: Juliana Fabula | Grafikdesign
Unter Verwendung folgender Stockdaten: freepik

Impressum
Herstellung und Verlag:
Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand, Norderstedt

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, sowie Orten und sonstigen Begebenheiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Diese Geschichte entstand ohne Hilfe von KI, sondern einfach nur mit viel Herzblut und Freude am Schreiben.
Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

ISBN: 9783819213748

Prolog

Als ich die Völker der Nacht kennenlernte, waren sie allein. Sie hätten nicht unterschiedlicher sein können.

Die bunten Geister, angeführt von Gustav, einem Geist, der als einziger keine bunte Farbe, aber dafür ein langes graues Haar hatte, das ihm ins Gesicht fiel.

Das Hexenvolk, dessen Oberhexe Helena kein Geheimnis daraus machte, dass sie lieber auf die Gesellschaft der anderen Völker verzichten würde.

Flavia, die Fledermaus, die etwa 250 Fledermäuse im Schlepptau hatte, wäre sicher eine tolle Reisegefährtin, wenn man sie denn ließe.

Und natürlich Rüdiger. Der Anführer der Skelette, an dessen Schildmütze man ablesen konnte, was in seinem Schädel so vor sich ging, vorausgesetzt, man sah hin.

Der Zufall brachte sie zusammen, und ich glaubte, dass sie alle dasselbe Ziel verfolgten. Vielleicht war dieser Gedanke schon mein erster Fehler. Unsere Hoffnung, dass der Plan funktionieren würde, war jedenfalls sehr groß.

Als ich sie also das erste Mal sah, wurde mir bewusst, dass eine Reise auf uns wartete. Meine Aufgabe sollte es sein, sie bis ans Ziel zu führen. Hätte ich gewusst, dass ich selbst dafür verantwortlich sein sollte, dass der Plan zu scheitern drohte, dann wäre vielleicht alles anders gelaufen. Aber stattdessen freute ich mich auf unser Abenteuer.

Helena

Ein letztes Mal blickte sie auf das Haus ihrer Eltern. Dem Haus, das fortan nicht mehr ihre Heimat sein würde. Ihr blieb nicht mehr viel Zeit. Die anderen warteten bereits am Ende des Dorfes.

Die Beutel mit wenigen Habseligkeiten auf dem Rücken und die Besen fest umklammernd, hatte sich die Gruppe, bestehend aus jungen Hexen und Hexern, weggeschlichen, um die Reise ins Ungewisse zu wagen. Manche von ihnen nahmen ihre jüngeren Geschwister mit. Aber den meisten ging es wie Helena: Sie gingen allein.

Nur wenige von ihnen wagten es, ein paar Wägen mit Kräutern und etwas Proviant mitzunehmen. Natürlich taten sie es auch für diejenigen, die das Dorf nicht verlassen konnten. Aber erst mal sah es aus wie Diebstahl. Das konnte selbst Helena nicht leugnen.

Obwohl sie seit Wochen heimlich Vorkehrungen trafen, war sie sich nicht sicher, ob ihr Plan wirklich funktionieren würde. *Es ist noch nicht zu spät. Du könntest auch einfach hineingehen, den Brief ins Feuer werfen und so tun, als wäre nichts gewesen.*

Energisch schüttelte sie den Kopf, in der Hoffnung, den Gedanken dadurch vertreiben zu können. Es gab kein Zurück. Weder für sie noch für die anderen aus dem Hexenvolk.

Die Gruppe hatte Helena zur Oberhexe gewählt, weil sie sich auf sie verließ. Mit dieser Wahl entfernten sie sich nicht nur von der Generation ihrer Eltern, die auf einen alten Hexer vertraute, sondern trafen auch erstmals ihre eigenen Entscheidungen. *Ich darf sie nicht enttäuschen*, war sich die frisch gewählte Oberhexe bewusst.

Helena hatte lange nach den richtigen Worten gesucht, wohlwissend, dass es vermutlich die letzten sein würden, die ihre Eltern von ihr zu lesen bekämen. Außer natürlich, es lief alles nach Plan. Aber wer wusste das schon.

Sie hatte sich all die Wut und Frustration von der Seele geschrieben und das ausgesprochen, was sie schon lange dachte, aber noch nie festgehalten hatte.

Ihre Eltern wussten es bestimmt schon längst. Aber sie waren zu müde, um den Weg in die Ungewissheit zu wagen. Helena würde diese Reise nicht nur für sich antreten. Wenn sie es wirklich schaffte, das ihr unbekannte Ziel zu erreichen, würde sie ihre Eltern nachholen. Ganz bestimmt.

Sie ballte die Hände zu Fäusten, wandte sich ab und ging in Richtung des Dorfrandes, um den Abflug einzuläuten. *Fliegen wir also zum ersten sicheren Ort seit langem!*

Flavia

»Es wird so großartig!« Ich konnte meine Begeisterung kaum zurückhalten, drehte mich zu meiner Flugnachbarin und gab ihr ein High five.

Als verkündet worden war, dass ich unsere Gruppe anführen sollte, glaubte ich im ersten Moment, man wollte mich veräppeln. Immerhin ließen mich die anderen oft genug spüren, dass ich zwar irgendwie zu ihnen gehörte, aber nicht wirklich willkommen war. Umso erstaunter war ich, als mir eine grimmige Fledermaus verkündete: »Du bist die Cleverste von allen. Ohne dich sind sie verloren!«

Damit war alles gesagt und mir blieb keine andere Wahl, als die Entscheidung zu akzeptieren, denn abzulehnen, war keine Option für mich gewesen. Wie hätte das denn ausgesehen? Damit hätte ich nur mehr Ärger als nötig auf mich gezogen. Das musste wirklich nicht sein.

Nun, ein paar Tage später, hoffte ich, das erste Etappenziel erreicht zu haben. Nämlich nicht nur Teil der Gruppe zu sein, sondern Anführerin. Dabei ging unsere Reise jetzt erst los. Wir waren diejenigen, die endlich die Welt entdecken durften.

Und zwar allein.

Ohne Erwachsene im Schlepptau.

»Links!« Ich bog ab und hörte, wie mir der Fledermausschwarm folgte. Eigentlich müsste ich inzwischen wohl *mein Schwarm* sagen.

Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass ich ihnen vorgab, wo wir langflogen, woran sich die anderen halten mussten. Ihre Entscheidung, auf mich zu vertrauen, war also eindeutig. Sonst wären sie nicht mitgekommen.

Schon allein der Gedanke daran, Anweisungen für die anderen geben zu können, war ein merkwürdiges Gefühl. Bisher war ich eine von vielen Fledermäusen gewesen. Ohne große Ansprüche,

eine kleine Maus als Teil einer großen Gruppe. Nun hatte ich die Verantwortung für etwa 250 Fledermäuse.

Es war nicht mehr weit bis zu der Hütte, an der sich die Völker der Nacht einmal im Jahr trafen. Fledermäuse, Leute aus dem Hexenvolk, Skelette und bunte Geister tauschten sich aus und klärten angeblich wichtige Dinge. Wie es so zwischen uns und den Menschen lief oder ob wir ungewöhnliche Dinge in unseren Gebieten bemerkten. Manchmal waren es auch sterbenslangweilige Diskussionen über Kleinigkeiten. Beim Gedanken daran, dass die Hälfte der Völker der Nacht bereits tot war, musste ich bei dem Wort *sterbenslangweilig* etwas schmunzeln. Und damit es nicht so ein Chaos gab, schickte jedes Volk etwa fünf Personen. Ich war bisher nur einmal dabei gewesen. Insgesamt war es eine zähe Veranstaltung, musste ich zugeben.

Dennoch war die Hütte der sichere Posten, von dem aus wir in die Welt aufbrechen konnten. Da das Treffen erst vor Kurzem stattgefunden hatte, war dort bestimmt nichts los. Unsere Gruppe war also erst mal unter sich und konnte sich in Ruhe organisieren.

Nun war der Ort der Anfang von etwas Neuem. Das Rauschen des Windes begleitete unseren Flug und ich spürte, wie mich die Brise in Richtung Ziel lenkte. In Richtung des Unbekannten.

Wenn alles gut geht, weiß ich danach endlich, zu wem ich wirklich gehöre, dachte ich.

Als wir erneut um eine Ecke bogen, lag die Hütte endlich vor uns. Die Fenster waren hell erleuchtet. Ein paar Gestalten saßen um ein Feuer, das vor der Hütte brannte.

Eigentlich hätte ich misstrauisch sein sollen. Schließlich gab es nur wenige Personen, die von diesem Ort wussten.

Aber auf meinem Gesicht breitete sich ein Grinsen aus. *Endlich lerne ich andere Wesen als die Fledermäuse kennen!* Genau deswegen waren wir unterwegs. Um die große weite Welt zu erkunden und hoffentlich Freundschaften zu schließen. *Das hier ist die erste Möglichkeit, uns in so einer großen Gruppe mit anderen auszutauschen, mach sie nicht kaputt!*, dachte ich.

Ohne mich nach meinem Schwarm umzudrehen, flog ich auf die Gestalten am Feuer zu. Bereit für ein Gespräch.

Gustav

Mit einem schwungvollen Satz war ich durch die Tür geflogen, hinter der meine Urne stand. Auf dem Friedhof war bereits einiges los. Die Geister leuchteten in verschiedenen Farben, flogen aufgeregt herum oder plauderten wild gestikulierend miteinander. *Also alles wie immer*, dachte ich zufrieden.

Von den Skeletten fehlte noch jede Spur. *Die sind auch schon mal pünktlicher gewesen.*

»Verehrter Greist!« Den Ruf hätte es bei Weitem nicht gebraucht, weil jemand einen Moment später eine große Hand auf meiner Schulter niederließ.

»Wer wagt es, mich in meinem nächtlichen Rundgang zu stören?« Die Arme vor der Brust verschränkt, starrte ich den rot-leuchtenden Geist mit gespieltem Misstrauen an. Alle wussten, wie ernst ich meinen Rundgang nahm und wie lange dieser dauerte.

»Oho! Dabei wollte ich doch nur der Erste sein und die Gelegenheit nutzen, die Wette des Tages einzuläuten. Solange sie noch nicht da sind.« Der rot-leuchtende Geist deutete auf eines der Gräber und ich wurde hellhörig. Selbstverständlich wusste ich, dass er nur die Skelette meinen konnte. Wir lebten schließlich in den Urnen. Die Gräber gehörten ihnen.

»Ach ja?«

»Ich wette, dass wir diesmal die Skelette dazu bewegen können, ihre Pflicht selbst zu erledigen. Und zwar ohne, von ihnen eingespannt zu werden.« Er klatschte begeistert in die Hände.

Das klang vielversprechend, und wenn das Ganze auch noch mit Spaß verbunden war, gefiel es bestimmt nicht nur uns. Ein Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus, als mir mein Gegenüber den Plan zuraunte. Flüstern war nicht notwendig. Wegen der vielen bunten Geister war es so laut, dass uns niemand bemerkte.

»Und was ist dein Einsatz?« Mit meinem Daumen tippte ich ihm

auf die Schulter. Daran scheiterten die meisten Vorschläge für die Wetten des Tages.

Mein Gegenüber hielt für einen Moment inne und ich fragte mich, ob er meine Frage nicht gehört hatte oder absichtlich ignorierte.

»Wenn ich gewinne, darf ich für eine Nacht bestimmen, was zu tun ist.« Er nickte bekräftigend, so als müsse er seinen Einsatz mit dieser Geste noch einmal unterstreichen.

Na gut. Es war nur eine Nacht. Was konnte er in dieser Zeit schon Gefährliches anrichten? Ich hielt ihm die Hand entgegen, um die Wette zu besiegeln. »Und wenn du verlierst und wir schuften müssen?« Diese letzte Frage war nur eine reine Formalität.

»Dann will ich am Morgen die ersten Besucher des Friedhofs erschrecken, und zwar allein.«

»Abgemacht.« Egal, was passierte – das versprach jede Menge Unterhaltung.

Mein Gegenüber schlug ein.

Jetzt müssen sie nur noch auftauchen, dachte ich zufrieden und gab erste Anweisungen.

Rüdiger

Als Rüdiger gemächlich aus seinem Grab stieg, staunte er nicht schlecht. *Sie haben alles vorbereitet. Einfach so.* Es war Nacht und sie waren unter sich. Doch ihm blieb keine Zeit, Gustav zu fragen, was es mit den Vorbereitungen auf sich hatte.

»Lasst uns ein Spiel spielen!« Gustav klatschte in die Hände.

»Und welches?« Rüdigers Erstaunen wich Misstrauen, sodass die Frage nicht so ruhig klang, wie er sie eigentlich hatte stellen wollen. Irgendetwas stimmte nicht. Die Murmeln, die anstatt der Augen in seinen Höhlen steckten, rollten in alle Richtungen, in großer Erwartung einer schrägen Idee, auf die natürlich nur Gustav, der Greist kommen konnte.

Die bunten Geister lehnten an Laternen und Grabsteinen. Vereinzelt hielten sie Gießkannen in der Hand. Alle Geister leuchteten in verschiedenen Farben und erinnerten an bunte, ausgestopfte Bettlaken.

Auch die anderen Skelette waren bereits aufgetaucht und saßen inmitten der bunten Geister. Einige von ihnen hatten die Ärmel ihrer gemusterten Kleider oder Umhänge hochgekrempelt, offenbar bereit für die nächtlichen Pflichten.

»WASSERSCHLACHT!«, brüllte Gustav und griff nach einer Gießkanne, die wohl von den Geistern platziert worden war, aber nicht, um die nächtliche Arbeit vorzubereiten, wie Rüdiger resigniert feststellte.

Der Greist flog über Rüdiger hinweg und leerte den Inhalt über ihm aus.

Die anderen bunten Geister packten die Gartenschläuche aus, befüllten Eimer und zielten breit grinsend auf die Skelette.

Während sich Rüdiger schüttelte und noch damit beschäftigt war, zu verarbeiten, was gerade passiert war, sprangen die anderen Skelette auf, suchten nach Wassereimern und verteidigten sich da-

mit. Wasser spritzte durch die Luft, ließ die bunte Farbe der Geister erblassen. Aber nicht ihre gute Laune. Manche kreischten, wenn sie ein Skelett erwischten. Andere lachten, nur um sich einen Moment später an einer Ladung Wasser zu verschlucken.

Die ordentlich aufgeschütteten Kieswege des Friedhofes waren innerhalb kürzester Zeit nass. Die Erde und Blumen auf den Gräbern verwandelten sich in einen Haufen aus Matsch, Steinen und Holzkreuzen.

Nur die Grabsteine schienen unbeeindruckt vom Chaos. Sie standen wie ein Fels in der Brandung an ihren Plätzen. Wobei der ein oder andere Stein bedrohlich schwankte, je nachdem, wie stark das Gefecht war, in dessen Mitte er stand.

Als Rüdiger den letzten Eimer Wasser über einem Geist ausleerte, erleichtert darüber, dass dieses merkwürdige Spiel endlich vorbei war, verlor er das Gleichgewicht und fiel in einen nassen Matschhaufen. Für einen Moment war es ein angenehmes Gefühl, nicht auf dem harten Kies gelandet zu sein. Aber dieses Gefühl hielt nicht lange an. Er sah sich um, blickte in die Verwüstung und dachte: *Was für ein Chaos! Was haben wir nur angerichtet?*

»AUFHÖREN!«, schrie er.

Atemlos betrat Rüdiger das Mausoleum des Großen Knochens. Er seufzte. *Wie soll es nur weitergehen?* Rüdiger musste den Gedanken nicht laut aussprechen, er wusste, der Knochen war da. Es war eine bescheuerte Idee gewesen, sich auf die Wasserschlacht eingelassen zu haben. Er ahnte, dass sie in diesem Durcheinander nicht leben konnten. Es war eine Ewigkeit her, seit die ersten Friedhöfe entstanden waren. Alle waren inzwischen überfüllt. Freie Gräber wurden schnell besiedelt.

Einfach so bei einem anderen Friedhof um Obdach zu bitten, kam nicht in Frage. Rüdiger hätte dann auch zugeben müssen, dass

er seinen Posten als Anführer der Skelette verlassen und sich einer Spielerei hingegeben hatte.

»Was sollen wir tun?« Rüdiger blickte schuldbewusst zu Boden und hielt inne.

Der Boden unter ihm begann sich zu drehen. Rüdiger zuckte zusammen und wäre beinahe wieder hingefallen. Normalerweise blieb er so lange im Mausoleum, bis ihm eine Lösung für ein Problem einfiel. Der Raum hatte sich aber noch nie von selbst bewegt.

»Großer Knochen?«

»Einunddreißig Tage!«

Suchend blickte sich Rüdiger um. Woher kam diese tiefe Stimme? Sie gehörte weder zu einem Skelett noch zu einem Geist. Dass ihn der Greist noch einmal hereinlegen würde, wagte er bestimmt nicht. War nun endlich der Moment gekommen, an dem sich der Große Knochen zeigen würde? Rüdiger hatte insgeheim immer damit gerechnet, dass der Knochen kam, wenn sie in Not waren. Etwas Schlimmeres als die Verwüstung des Friedhofes konnte doch wohl kaum passieren, oder?

»Wie bitte?«

»Hier unten!«

Rüdiger schaute wieder zu Boden. Vor ihm lag eine Wiese. In der Mitte stand ein großes Schloss mit mehreren Stockwerken und zwei Türmen mit spitz zulaufenden Dächern. Es sah so aus, als ob dort ziemlich viele Wesen Platz finden würden. Die Fenster waren hell erleuchtet. Rüdiger hob die Hand, um sich gegen den Schädel zu klopfen, in der Hoffnung, seine Murmelaugen mögen sich schärfer stellen, oder er würde realisieren, dass er träumte. Das Schloss kam näher. Nun bemerkte Rüdiger das große Eingangstor, an dem ein Ring hing. Darüber stand etwas geschrieben, das Rüdiger aber nicht lesen konnte.

»Einunddreißig Tage hast du Zeit, euer neues Zuhause zu finden.«

»Das heißt, wir müssen nicht auf einen anderen Friedhof?«

Vor lauter Erleichterung ließ sich Rüdiger auf den Boden vor das

Bild fallen. Er musste also nicht woanders zu Kreuze kriechen. War vielleicht sogar das Schloss die neue Heimat?

Wenn er sich das Bild anschaute, breitete sich eine Wärme in ihm aus. Fühlte sich so etwa Hoffnung an?

Hinter keinem der Schlossfenster war eine Person zu erkennen. War also genug Platz für die Skelette und die bunten Geister?

»Aber warum ich?« Immerhin hatte Gustav ihnen das Ganze eingebrockt. Sollte er das Chaos doch geraderücken.

»Weil sie«, ein Bild der bunten Geister tauchte vor Rüdiger auf, »noch nicht so weit sind.«

Eine leise Stimme in Rüdiger flüsterte ihm zu, dass ihm das egal sei. Dass er es leid war, für Ordnung zu sorgen. Doch ein anderer Teil in ihm verstand, was die Stimme von ihm wollte.

»Und woher weiß ich, wie viele Tage vergangen sind?« Hier auf dem Friedhof verlief ein Tag wie der andere. Nur an den Jahreszeiten merkten sie, dass wohl ein paar Monate vergangen sein mussten.

Der Boden begann, bedrohlich zu wackeln.

Habe ich eine falsche Frage gestellt? Rüdiger musste sich wohl etwas überlegen.

»Brecht morgen auf.«

Er nickte und stand auf. Das musste dann wohl der erste Tag sein. Als er sich schon umdrehen und das Mausoleum verlassen wollte, hielt er noch einen Moment inne.

»Was ist, wenn ich es nicht schaffe?« Kleinlaut vergrub er die Hände in den Taschen seines Umhangs. Hier am Friedhof hatte alles seine Ordnung. Er kannte die Spielregeln, wusste, was zu tun war. Aber was erwartete sie in der Welt da draußen?

Das Bild, das gerade noch das Schloss und für einen Moment die bunten Geister gezeigt hatte, veränderte sich. Es zerfloss und Rüdiger musste mitansehen, wie von der schönen Landschaft nur noch ein Haufen bunter Farbkleckse übrig blieb. *Fast so wie ein Gerangel der bunten Geister*, dachte er zerknirscht.

Da tauchte etwas Neues auf. Nun waren eine Gruppe Skelette zu erkennen, die inmitten eines sandigen Weges liefen. Nirgends

war etwas Grünes zu sehen. Überall bloß Sand. Rüdiger lief an ihrer Spitze. Die Schildmütze auf dem Kopf. Aber etwas stimmte nicht. Alle wirkten dünner. Beinahe abgemagert, sofern man das bei Skeletten eben sagen konnte.

Da wackelte das Bild und Rüdigers Beine zitterten, als er sah, was mit ihnen passierte. Ein leises Brummen, das immer lauter wurde, erfüllte das Mausoleum. Hilfesuchend sah sich Rüdiger um, doch mit einem Mal brach das Brummen ab und wurde durch ein lautes Quietschen ersetzt. Für wenige Sekunden tauchte ein Bild in seinem Inneren auf. Er konnte die Szene nicht einordnen, aber das Gefühl, das mit ihr verbunden war, umgab ihn und ließ ihn frösteln. Die Gewissheit, schon einmal versagt zu haben, machte sich in ihm breit. Egal, ob es nun um die Skelette oder um die schwache Szene ging. Er traf eine Entscheidung.

»Nein!« Rüdiger ballte die Hände zu Fäusten. »So weit darf es nicht kommen!«

Rüdiger wusste nun, was zu tun war. Vorsichtig setzte er einen zitternden Schritt vor den anderen. An der Tür angekommen, drehte er sich ein letztes Mal um und hob die Hand zum Abschied. »Danke, danke für alles.«